Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 42

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vom Adel, eben wie auch viele wohlhabende Landleuthe. solchen Schirms zu genießen, sich allhier niedergelaffen; Wodurch denn die Stadt und Burgerschaft ungemein und dergestalt zugenommen hat, daß die Stadt nach und nach hat erweitert und mehrers bevestigt werden können."

Die Steine reden in Freiburg. Aber es find nicht die Steine, häuser und Gegenstände eines Museums und wollen nicht so betrachtet sein. Sie sprechen als etwas Gegenwärtiges und von unzerstörbaren Leben Eingeweihtes zu uns. Wir denten dabei an die herrliche Stiftskirche St. Niklaus, die im Jahre 1283 begonnen murde, an die Liebfrauenkirche (1201), an die Kirche des Hl. St. Morit, heute Augustinerkirche, die Franzisstanerkirche und das Kloster, (1256), an die vielen Brunnen des Mittelalters, an die Türme und Befestigungsanlagen. Wir nennen hier nur Murtenturm und stor, Sarbaumturm, an die Ringmauern, das Berntor, den Ragenturm und den Roten Turm, den Dürrenbühlturm und den Turm auf dem Bifenberg oben. Mittelalter auf Schritt und Tritt, auch auf dem Marktplat, beim Rathaus. Mehr als das Sichtbare ift das Unfichtbare der Zauber von Freiburg. Die Poesie ist in Freiburg Leben und Gegenwart. Epik,

Lyrif und Drama haben hier ihre steinerne Form gefunden. Aber die Epik der alten Befestigung ist von der Zeit mit dem Einbruch der grünen Natur in eine Idylle verwandelt worden. Das große Drama des Mittelalters mit aller gewaltigen Spannung lebt noch in Wappen und mancher Vergitterung oder in einem steinernen Wehrgang weiter —, da in ganzen schmucken

Straßenzeilen.

Der Zauber von Freiburg ift der Zauber altschweizerischer Besensart, denn schon am 22. Dezember 1481 wurde die Stadt in den Bund der Eidgenoffen aufgenommen. Hier, über der Saane schuf sich die Stadt eine vollkommene Form, in der alle Gegensätze einen gemeinsamen Ausdruck fanden und ohne 3wang im Beifte der mahren driftlichen Duldung vereinigt wurden: erst die Begrenzung und der wehrhafte Abschluß nach außen, dann die gesellige, nahe Versammlung nach innen, etwas Geordnetes, Ungezwungenes, Republikanisches, und dann in der Mitte dazwischen der patriarchalische Ernst der Geschlechter um die Bläge und in den alten Gaffen, der hohe Gemeinfinn, von dem die häuser der Altvordern zu reden wiffen, mit den Wappen und Tafeln wie Siegel feierlicher Verbriefung edler

Die Stadt ift für uns alle ein heiterer Zufluchtsort. Das Leben ist hier noch Dichtung. Ein holder und inniger Geist der heimat wohnt noch lebendig in Freiburg, der Stadt an der

Weltwochenschau

Vom "Dank der Republikaner".

Die römische Republik verlieh "Bürger- und Mauerkronen" für verdienstliche zivile und militärische Leiftungen. Bon der Antike her ist gleicherweise das Wort vom Undank der Republik auf uns gekommen. Es gibt gegenwärtig in unserm Lande allerlei Betrachtungsstoff über das etwas gewandelte Thema: "Dank und Undank der Republikaner." Und die Frage, ob eine Charge für besondere Leistungen nicht bei den Ausgezeichneten das Gefühl, den Mitbürgern Vorbild sein zu müffen, weden könnte, ist nicht so ohne.

Da wird Herr alt Bundesrat Schulthe fim "Journal de Genève" angegriffen, weil er im Verwaltungsrat der "Elektrobank" sige und zugleich Präsident der "Bankenkommission" sei. "Skandal", ruft das welsche Blatt und wischt dem alt Landesvater eins aus . . . vielleicht vor allem, weil es in Schultheß einen der Haupterfinder des "Etatismus" sieht. Aber auch die "N33." greift diese Doppelstellung an. Es gehe einfach nicht, daß der Mann in der Bankenkommission jede gbeliebige Auskunft über jede zbeliebige Bank holen und nachher im Berwaltungsrat der Eleftrobank verwerten könne. (Ohne natür= lich das Amtsgeheimnis zu verletzen! Selbstverständlich!)

Wie wäre es, wenn man herrn alt Bundesrat Schultheß außer der Jahrespension noch eine wirkliche, echte, goldene Bürgerkrone geschenkt, mit der Bestimmung, sie ja nicht im Safe einer Bank zu verwahren, sondern sie täglich zu betrachten und sich zu erinnern an die Verpflichtung, unangreifbares Vorbild der Mit- und Nachwelt zu sein?

Die St. Galler fechten einen "Schulskandal" aus. Gene= raldirektor Jöhrvon der Rreditan ftalt hat einen Sohn, der in Berlin doktorifiert und in seiner Differtation völlig absprechend auf die Demokratie losgehauen haben soll. Und dieser Sohn wird Dozent an der St. Galler Handelshochschule. Nicht seiner Zeugnisse wegen, sondern weil er so gescheit mar, sich den Kreditanstalt-Generaldirektor zum Bater zu nehmen, murrt die ganze Oppositionspresse.

Wie wäre eine Bürgerkrone auch für großmächtige Leute der Bankwelt? Damit sie ihre Söhne dazu erzögen, derartige Berbindungen nicht auszunuten? Und, wo fie sehen, daß fie einen Teil der Deffentlichkeit brüskieren, freiwillig zurückzu= treten? Sogar dann, wenn fie auf die Demokratie speien?

Schließlich haben wir in Bern Minister Stucki, der den Gesandtenhut erhalten. Ihm möchten wir die Bürgerkrone nicht geben . . . denn er hat sie nicht nötig. Er weicht seiner Partei, die ihm nicht gefolgt, bis auf weiteres aus und wartet ab, was da werden foll. Möglich, daß er überhaupt erst im letz= ten halben Jahr erfahren, mas eine Parteimühle heißt! Und möglich, daß er weiß, wie schicksalhaft der Weg der "Bermittler" läuft: Heute sind fie willkommen . . . morgen schreit man nach ihnen. Minister Stucki hat jedenfalls erfahren, daß sie heute, vielen großen Worten zum Trot, dort nicht will= fommen find, wo er das gehofft.

Roosevelt warnt, Mussolini droht.

Es ist nicht der amerikanische Bräsident allein, der die Stimme erhebt: Da und dort regen sich Leute, die leider bisher geschwiegen. So ergriff an einer gewaltigen Versammlung in London der Erzbisch of von Canterburn das Wort und verdammte die japanischen Barbarentaten. Bielleicht erleben wir, daß auch in Rom der Beilige Bater fich gegen die Flieger wendet, die Frauen und Kinder maffakrieren . . .? Ja, wir wurden diesen Ruf sicher hören, mare nicht der Bapft der Gefangene des Fascismus. Der Batikan sucht diese bittere Tatsache zu verheimlichen. Offiziell geht er sogar politisch mit Muffolini einig! Die Aftreditierung diplomati= schen Bersonals bei Franco läßt feinen Gedanken an die Möglichkeit auffommen, daß um die Beterskirche berum heimliche Sympathien für die Gegenpartei schlummern. Vielleicht hat der Duce dem Papft versprochen, in Berlin die Milderung der Rirchenverfolgung durchzuseten. Sehr wohl möglich! Aber bei so hohen Führern muß man rechnen, daß fie sich Bersprechen teuer bezahlen laffen. Und mehr: Daß sie einen fühlen lassen, wie sehr man von ihnen abhängig sei!

Und das hat der Duce getan. In Reden, in Zeitungsarti= feln, die deutlich seine Redaktion verraten, fällt er über den Erzbischof von Canterbury her, spricht von "Heulweibern", die nicht begreifen, daß die Taten der Japaner vom "Elan des wahren Fascismus" zeugen. Und mit dem Erzbischof friegt auch der Papst eins ab: "Der weiche Ratholizis= mus" wird gerügt und ein "härterer" verlangt, der die Notwendigkeiten der aufstrebenden Staaten zu begreifen habe. Wenn das geiftliche Rom versteht, dann weiß es, was die Uhr geschlagen: Der Duce fordert, wie sein Rollege in Berlin, die Rapitulation des Christe ntums, die Bensionierung all seiner Ideale.

Der Beobachter der politischen Borgänge merkt freilich hin= ter der wilden Herausforderung des Duce die Grunde dafür: Bermutlich könnten sich die Worte des anglikanischen Rirchenfürsten morgen gegen Italien richten; für diesen Fall muß die öffentliche Meinung Italiens immunifiert werden. Zugleich find Muffolinis höhnische Gegenworte als Einschüchterung der West= mächte gedacht; die dringliche Mahnung Londons, auf die Note wegen der Freiwilligen-Heimschaffung rasch zu antworten, läßt auf wirkliche Absichten Englands und Frankreichs schließen.

Es ist aber nicht bei den Wortdrohungen geblieben: Taussende von Italienern sind in Spanien neu geslandet worden. Ganze große Fliegerabteilungen haben sich nach Mallorca begeben; der Sohn des Duce führt persönlich; eine Offensive, gleichzeitig von Teruel gegen die Küste und von den Inseln aus geführt, soll vor dem Winter die Berbindung zwischen Katalonien und Madrid zerschneiden und den Sieg sichern. Der Duce hat damit zu erkennen gegeben, daß er erst mit diesem Sieg in der Tasche verhandeln will . . . sofern es die andern erlauben. Wir werden bald wissen, ob Paris und London damit einverstanden sind.

Es ist ein furchtbares Babancque-Spiel, das der römische Führer einleitet. Seine Rückversicherung in Berlin reicht zwar kaum bis zur Garantierung militärischer Hilfe; in den höchsten Nazikreisen rechnet man gar nicht mit solchen Notwendigkeiten. Es gilt dort als "Artifel 1 des Credos", daß Frankreich innerlich viel zu schwach und zersetzt sei, um etwas zu wagen. Und in Rom scheint man genau so zu denken; die Worte des Duce find ebenso wie die neuen Landungen in Spanien Ausdruck der Verachtung Frankreichs, das "nicht mehr zählt". Und wenn es nun doch etwas täte? Wenn es sich doch erlauben würde, die Grenzen zu öffnen, und allenfalls mit einigen Divifionen dasselbe zu tun, mas Italien tut? Dann murde fommen, was der Duce zu erhoffen scheint. Deutsche Bersprechen bin und her: Der "Elan des europäischen Fascismus", der gleiche Elan, der die Japaner treibt, würde eben die Deutschen, Polen, Albanesen, Ungaren und Bulgaren und wer weiß wen, in Bewegung segen. Wie sollten die "verrotteten Demofraten" magen, sich einem solchen Sturm entgegenzuwerfen?

In seiner Antwort hat Mussoliniverlangt, daß auch Deutschland zur Freiwilligenkonferenz geladen werde; Deutschland wird erklären, daß es auf keinen Fall mit den Russen zusammen konseriere, die Zeit vergeht, die Offensive Francos reift, und die Verhandlungen, die England zwischen Republik und Franco spinnt, scheitern.

Aber: Hat denn nicht Roofevelt gesprochen? Hat er nicht von dem "Zehntel" der Menscheit gesprochen, das die andern beständig bedroht? Bon den Bölfern, die sich rechtswidrig in die Berhältnisse der andern einmischen? Hat er sich nicht nach seiner Rede von größter weltpolitischer Bedeutung mit dem Kardinal Mundelein von Chicago, der Hitler tötlich beschimpste, zum Essen gesetzt! Und heißt es nicht, Roosevelt habe nicht nur auf Antrieb Englands, sondern ebensosehr auf päpstsliche Anregung hin die Initiative ergrifsen?

Bie? Der Gefangene im Batikan konspiriert mit dem "Ober-Liberalisten" Roosevelt? Das ist zum Berrücktwerden! Und darum los! Ohne Besinnen! Wenn die "weichen Kathoslifen" Berrat üben . . . man setzt auf die "harten". Auf jene von Francos Schlag, die keinen Roten ohne priesterlichen Beistand hingerichtet, wie das Herr Queipo gerühmt. Und man setzt auf die Lawine, die sich lösen wird!

Kleine Umschau

Die Zeit eilt weiter und es wird immer herbstlicher auf unserem Globus. Und man merkt das, trot aller Propaganda für wunderschöne Winzerseste am Neuenburger- und Bielersee und an unserer Thunerseeriviera. In der Thunstraße kann man sich wenigstens nur in einem gut geheizten Zimmer ins "Rievierische" hineindenken und auch da darf man nicht zum Fenster hinausschauen, denn ein großer Teil der Thunstraßenbäume ist schausschauen, denn ein großer Teil der Thunstraßenbäume ist schausschauen. Auch die Kleinen Mädels radeln in tropfnassen Jups mit ausgespannten Regenschirmen vorüber. Und wenn ich mir die tiesausgeschnittenen schwarzen Ubendetleider in den Schausenstern ansehe —, schwarz ist nun einmal heute Modesarbe und die Trauer wird durch tiese Ausschnitte gemildert —, so läuft es mir kalt über den Kücken, und ich muß immer Gabapastillen schlucken, um wieder das seelische Gleichzewicht zu erreichen.

Und trot dieser schlechten klimatischen Aussichten, wird das Leben immer politischer. Ende November läßt der Bund über die Freimaurerinitiative abstimmen, und der Ranton über die Bufunftshundesteuer. Und da ift es denn fein Bunder, wenn fich die Bürger je nach ihrer Einstellung an den Stammtischen gegenseitig die Köpfe erhiten. Hundebesiter behaupten, daß die "Fünfzigfrankenhundesteuer" den Stadtgemeinden absolut zu feiner größeren Reinlichkeit verhelfen wird. Die hochbesteuerten hundebesitzer werden dann ihren hunden auf Trottoirs und in den Lauben gang freie hand laffen und fagen: "Wenn die Stadt schon ein kleines Vermögen aus jedem hund herausholt, so soll fie auch brav hinter den Hunden aufputen, denn umsonft ist nur der Tod. Es wäre viel zweckentsprechender, wenn man die Befiger von "in flagranti" ertappten hunden gehörig bufen, und dafür dem armen Manne auch seinen hund laffen würde." Und es ist ja wohl wahrscheinlich, daß nach Einführung der hohen Taren in den Städten die reinste hundeschlächterei beginnen wird, denn nur die wenigsten hundebesitzer werden die Taxen noch zahlen können. Weiter argumentiert man noch das mit, daß ja auch die Automobilisten, trot der erhöhten Steuern

Tülle und Spitzenstoffe für Theater und Abendkleider



Seidentüll, 100 cm breit Kunstseidentüll, 100 cm breit Wolltüll, Breite 100 cm

von Fr. 3.80 an

Fr. 1.80

Fr. 7.80

In bedruckten Seidentüllen bringen wir ein paar exklusive Dessins

In Spitzenstoffen in Seide und Wolle führen wir neue Dessins in aparten Modefarben.

Besuchen Sie uns.

Hossmann & Rupf

Waisenhausplatz I, Bern